

# Viel Wald, wenig Menschen

Ein studierter Förster wird aus Felix Naumann wohl nicht mehr. „Viel zu theoretisch“, sagt der beste Nachwuchs-Forstwirt Deutschlands mit Überzeugung: Der 24-Jährige arbeitet viel zu gerne draußen im Wald und Computer mag er überhaupt nicht. „Ich weiß, wie man online einkauft, aber ansonsten brauch ich die Technik nicht. Die ist höchstens Mittel zum Zweck“, erklärt der gebürtige Solinger, den seine Naturverbundenheit als Jugendlicher „schon ein wenig zum Außenseiter“ machte. „Wir sind halt ein wenig anders“, wirft Felix Naumanns Vorarbeiter Michael Stolz ein.

**W**eißes T-Shirt, grün/rote Hose mit Schnitzschutz an Knien und Beinen, klobige Sicherheitsschuhe und ein Helm mit Ohr- und Augenschutz: In diesem Aufzug fühlt sich Felix Naumann wohl. Der junge Mann arbeitet für die Stadt Wuppertal im Bergischen Land als Forstwirt. Für 1600 Hektar Wald sind er und seine 20 Mitarbeiter plus fünf Auszubildende zuständig. An seine eigene Ausbildung erinnert sich der junge Mann gerne: „Das war eine kurzweilige und schöne Zeit“. In der Berufsschule hat er viel gelernt über Waldbau und Naturschutz, Bio-öle, Arbeitsschutz, Wirtschaftlichkeit und Rechtsgrundlagen in der Waldwirtschaft.

Felix Naumann scheint gute Lehrer gehabt zu haben. Immerhin ist er in diesem Jahr zum besten Jung-Forstwirt Deutschlands gewählt worden. Der junge Mann lacht breit: „Gegen die Jungs aus dem Süden hatte ich mir eigentlich gar keine Chancen ausgerechnet, nicht beim

Landes- und schon gar nicht beim Bundeswettbewerb. Ich war eigentlich völlig unvorbereitet und hatte nur einen Nachmittag Zeit zum Üben.“ Beim Bundeswettbewerb musste der Jung-Forstwirt immerhin einen 15-minütigen Vortrag halten, eine Zielfällung vornehmen, Äste in einem vorgegebenen Zeitrahmen absägen, bedrohte Pflanzen und Holzarten bestimmen, Setzlinge pflanzen und einen Fledermauskasten bauen. Zum ersten Mal war bei der Siegerehrung im Rahmen des Deutschen Bauerntags am 28. Juni auch der Bundespräsident anwesend. „Der Köhler kam wirklich sehr sympathisch rüber.“ Gelohnt hat sich die Reise nach Sachsen-Anhalt für den jungen Mann. „Ich habe als Sieger eine Motorsäge gewonnen, einen kleinen Scheck, eine Urkunde, eine Medaille – und einen Gutschein für eine Fortbildung“, erzählt der Geehrte.

Felix Naumann wollte schon als Kind immer nur nach draußen. Anders als

viele seiner Altersgenossen tummelte er sich lieber auf einem Bauernhof, als auf den Straßen seiner Heimatstadt herumzulungern. Ganze fünf oder sechs Wochen hielt der Abiturient – „mit Leistungskurs Chemie und Biologie“ – es an der Wuppertaler Universität aus. „Ich wollte Chemie studieren. Aber im Vorlesungssaal war es mir zu eng und die viele Theorie. Nee, ich wollte was Handfestes machen.“ Fast hätte ihm der Amtsarzt noch einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Ich habe Diabetes. Anstrengende körperliche Arbeiten sind da nicht vorgesehen. Wenn ich zu wenig esse, zu wenig trinke und zu hart arbeite, dann kann es Probleme geben. Aber man hat mir zugetraut, dass ich die Krankheit im Griff habe und die Kollegen wissen ohnehin Bescheid.“

## Fichten umgeweht

Der Sturm Kyrill im Januar dieses Jahres hat viel dazu beigetragen, dass Felix Naumann und seinen Kollegen die Arbeit nicht ausgeht. Etwa 15.000 Kubikmeter Holz sind alleine im Wuppertaler Stadtgebiet herunter gekracht. „Wir haben acht Monate Aufräumarbeiten hinter uns“, erzählt Felix Naumann und er fügt an: „Die etwa 50 bis 80 Zentimeter hohen Setzlinge brauchen jetzt natürlich viel Pflege.“ Was empfindet er, wenn er durch „seinen“ Wald geht und die Schäden betrachtet? „Das war keine sehr emotionale Sache“, sagt der junge Mann nüchtern. „Es hat damals eine Menge Fichten umgeweht. Aber die gehören nicht an diesen Standort. Fichten sind nur flach verwurzelt und bieten dem Sturm viele Angriffsflächen. Ins Bergische Land gehören traditionell Buchen und Eichen. Allerdings bringen



Felix Naumann...

Fotos: Annette Lübbers



*... ist dieses Jahr der beste Jung-Forstwirt bundesweit*

Fichten schneller Erträge“, erzählt er. Michael Stolz lacht im Hintergrund: „Die Waldbauern wollen natürlich schnell Euros sehen.“

Nun hat Felix Naumann das, was er immer wollte: handfeste Arbeit bei Wind und Wetter. Kälte macht ihm in seinen dicken Hosen wenig aus. „Extreme Wärme ist allerdings nichts für uns und Dauerregen ist natürlich auch ätzend. Wenn es zu schlimm wird, dann können wir aber immer noch unterm Dach die Maschinen warten. Wir haben alle ein Arbeitszeitkonto. Wenn nichts mehr

geht, dann geht es halt an dem Tag früher nach Hause. Man ist flexibel und das ist eine schöne Sache.“

Felix Naumann gehört zu den Forstwirten, die noch viel mit der Hand arbeiten. „Wir haben hier in Wuppertal viele zerstückelte Waldflächen und je kleiner die Fläche, desto weniger sinnvoll sind große Maschinen im Wald.“ Ohnehin hat sich in den letzten zwanzig Jahren vieles verändert im Alltag der Forstwirte. Der Umweltschutz spielt eine deutlich gewichtigere Rolle. „Wir benutzen kaum noch Pestizide. Abgesehen vom Borkenkäfer. Und es gibt feste Richtlinien für

den Einsatz von Maschinen und Fahrzeugen. Früher sahen die Wälder teilweise wie Schlachtfelder aus. Wir machen heute mehr zu Fuß.“ Felix Naumann überlegt einen Moment. „Natürlich ist der Arbeitsschutz sehr verbessert worden. Und wir benutzen für unsere Motorsägen Bioöl und für die Fahrzeuge Sonderkraftstoffe. Nicht alles muss auf Teufel komm raus billig sein.“

Felix Naumann und seine Kollegen haben in den letzten Jahren schon gemerkt, dass die Anforderungen an die Forstwirte gestiegen sind. Dennoch gibt es mehr Angelernte als etwa in der Landwirtschaft. „Die bringen sich dann leider auch schneller um“, erklärt Michael Stolz trocken. Er kann sich an einen Fall in Nordrhein-Westfalen vor zwei Jahren erinnern, als ein Azubi von einem platzenden Stamm am Hals getroffen wurde – tödlich. Auch Felix Naumann hat bereits die Erfahrung gemacht, dass sein Beruf kein ungefährlicher Schreibtischjob ist. „Der Baum war gespannt wie ein Bogen, die Krone befand sich bereits auf dem Boden. Dann ist der angeschnittene Stamm der Länge nach aufgeplatzt und mir durchs Gesicht geräubert.“ Seine Nase war gebrochen, seine Schulter verrenkt, vier Zähne waren lose und seine Lippe musste mit sechs Stichen genäht werden. „Fünf Zentimeter tiefer, dann wäre meine Kehle dran gewesen. Diesen Unfall werde ich so schnell nicht vergessen“, sagt Felix Naumann.

Dennoch ist er glücklich mit seinem Job. Alle seine Azubi-Kollegen sind irgendwo untergekommen. „Nur die Konditionen, unter denen manche arbeiten, sind manchmal schon etwas fragwürdig“, erzählt der Forstwirt Felix Naumann, der gerne Forstwirtschaftsmeister werden möchte. Aber eben kein Förster. „Da ist die Sache mit der Theorie. Und die Berufschancen wären eh schlecht. Nur etwa fünf Prozent der Förster haben danach ihr eigenes Revier. Außerdem wäre mir das eben viel zu weit weg vom Kerngeschäft.“ Die Arbeit im Wald, die ist ihm wichtig. „Am liebsten dort, wo es viel Wald und wenig Menschen gibt.“

*Annette Lübberts ist freie Journalistin  
Kontakt: a-luebberts@versanet.de*